

Zeitschrift:	Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber:	Schweizerisches Landesmuseum
Band:	1 (1869-1871)
Heft:	4-1
 Artikel:	Gorgoneion vom grossen St. Bernhard
Autor:	Benndorf, Otto
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-154126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

suchung der im Hause des Herrn Oberst Schwab, des Herrn Dr. Clément, des Herrn Ullersberger in Ueberlingen und in unserm Sammlungslokale liegenden Haufen von Scherben aus Pfahlbauten der genannten Periode beweisen. Es lässt sich in der That auch nicht denken, dass vermittelst Stein oder Bronze der Topfstein hätte bearbeitet werden können, einerseits wegen des Mangels tauglicher Geräthe, anderseits wegen der Weichheit des Metalles, und es darf mit Bestimmtheit angenommen werden, dass das Bearbeiten, wenigstens das Drechseln des Lavezsteins nicht vor der Verbreitung des Eisens im Alpengebirge stattfand.

Das Merkwürdigste an dem Topfe von Pfäffikon ist nun der Umstand, dass er nicht ausgedreht, sondern vermittelst eiserner Meissel ausgehöhlten worden, mithin älter ist, als die Erfindung der oben beschriebenen, jedenfalls sehr alten Vorrichtung den Stein durch Drechseln zu bearbeiten, älter ferner als das Lavezgeschirr, das in grösster Menge in der Form von flachen Schüsseln, von becherförmigen Töpfen verschiedener Grösse in römischer Zeit zum Vorschein kommt. Nach dem eben Gesagten fällt die Benutzung des Lavezsteins zu Töpfen noch in die gallo-helvetica Periode oder in die sogenannte frühere Eisenzeit, welche die letzten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung umfasst.

Schliesslich bemerke ich noch, dass Töpfe aus Lavezstein von der Form und Grösse wie das vorliegende, ganz auf dieselbe Weise mit einem eisernen Reif und beweglichen Tragbogen versehen, heute noch zu Como und in den verschiedenen Ortschaften des Veltlins zu kaufen sind, und dass diese Geschirre zu den wenigen Geräthschaften in der Oeconomie des Menschen gehören, die so viele Jahrhunderte hindurch sich in völlig unveränderter Gestalt erhalten haben.

Dr. F. KELLER.

81.

Gorgoneion vom grossen St. Bernhard.

(Aus der Sammlung des Herrn F. Thioly in Genf.)

Vor Kurzem ist auf dem St. Bernhard, in der Nähe des Tempels, welcher auf der Höhe desselben dem Jupiter Poeninus geweiht war, ein kleines nahezu kreisrundes Relief von 0,08 Meter Höhe und 0,07 Meter Dicke gefunden worden. Es ist aus carrarischem Marmor gearbeitet und stellt einen weiblichen Kopf von breiten vollen Formen en face, ohne Andeutung des Halses, dar. Das Haar desselben ist über der Stirn in der Mitte gescheitelt und fällt zu beiden Seiten bis über die Ohren, dieselben bedeckend, herab. Eine perlenartige Schnur umgibt den untern Theil des Gesichts, dem Contur von Kinn und Backen in unmittelbarem Anschluss folgend und zu beiden Seiten in die herabhängenden Enden des Haars sich verlierend. Der Rand des Reliefs ist oben beschädigt, sonst unversehrt; die Rückseite ist nicht völlig glatt, sondern in gerader Fläche mit einem zackigen Meissel grieslich bearbeitet. Eine Spur der ursprünglichen Benutzung oder Befestigung hat sich nicht erhalten. (S. Taf. XIX. Fig. 2.)

Der Arbeit des Reliefs lässt sich ein gewisses Geschick nicht absprechen: es ist römische Dutzendarbeit, die selbst in unscheinlichen Stücken noch irgend einen

Antheil an den Vorzügen der Antike zu haben pflegt. Ganz dem antiken Gebrauch entspricht es, dass die Winkel der Augen und des Mundes so gut wie die Nasenöffnungen durch stehengebliebene Bohrlöcher bezeichnet sind. Auch die Reste von schwärzlicher Farbe, welche sich in dem Haar und von röthlicher, die sich im Gesichte erhalten haben, deuten auf die alte Sitte der Bemalung von Sculpturwerken hin.

Die Stelle, auf welcher der genannte Jupitertempel stand, ist noch jetzt deutlich bezeichnet „durch mancherlei Trümmer, Bruchstücke von Säulen, behauene weisse Bausteine, römische Dachziegel, auch eine grosse Steinplatte, die deutlich die Spur einer Inschrift trägt, von der aber nur noch drei grosse Buchstaben A . . V . . I¹⁾ ganz vorhanden sind“ (H. Meyer: die römischen Alpenstrassen in der Schweiz, Mittheil. d. antiquar. Gesellsch. in Zürich XIII., Abth. 2, Heft 4, p. 124). Und von dem Reichthum jenes Tempels an Kunstgegenständen und Weihgeschenken haben im Laufe der Jahre verschiedene Funde, auch einmal eine regelmässige von einer gelehrten Frau aus Turin, der Comtesse Mazin, unternommene Ausgrabung allerhand beweisende Zeugnisse geliefert. Vor allem merkwürdig sind eine Zahl aus den Ruinen des Tempels gezogener bronzerne Votivplatten, welche gegenwärtig zum grössten Theil in der Bibliothek des Hospitiums aufbewahrt werden (Mommsen, *inscript. Helvet.* No. 30—57). Sie enthalten in kürzerer oder längerer Weiheformel den Namen des Jupiter Poeninus und sind von allerhand Militär- und Civilbeamten, auch von Privaten, in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit an diesem Orte pro itu et reditu, in dankbarer Erinnerung an die glücklich überstandenen Gefahren der Reise, geweiht worden. Es ist eine natürliche Voraussetzung, dass auch das neugefundene kleine Relief dem genannten Tempel als Weihgeschenk oder Theil eines Weihgeschenks angehört habe.

Man hat es für eine römische Phalera erklärt, also für eine jener merkwürdigen runden Decorationen, welche römische Soldaten auf der Brust zu tragen pflegten (Rein, *annali dell' instituto* 1860, p. 161 ff.; Otto Jahn, die Lauersforter Phalerae, Bonn 1860). Aber jene Decorationen waren von Metall, von Gold oder Silber, und es liegt durchaus kein Grund zu der Annahme vor, dass man irgend einmal bei Anfertigung von Phalerae unpraktisch schweren Marmor verwendet habe.

Der Kopf ist — trotzdem die üblichen Abzeichen fehlen — ohne allen Zweifel ein Gorgoneion. Es ist bekannt und von Levezow (*Gorgonenideal*, Berlin 1833) ausführlich dargelegt worden, wie mannigfache Veränderungen das Bild der Gorgo im Lauf der griechischen Kunstartentwicklung erfuhr. Aus der ältesten Form derselben, welche in grässlichen verzerrten Zügen eine durch Entsetzen tödtende dämonische Gewalt darstellte, bildete sich allmälig, seit Praxiteles und Timomachus, eine völlig neue Gestalt heraus, welche jenem tief im Wesen des griechischen Geistes begründeten Euphemismus gemäss, verborgen unter anmuthiger Erscheinung, nicht mehr als nur eine leise Erinnerung an die ursprüngliche Bestimmung enthielt. Die Medusa Rondanini in der Glyptothek in München und ein Reliefkopf in der Villa Ludovisi sind für uns die grossartigsten Zeugnisse jener wunderbaren Metamorphose. Die römische Kunst hat diesen neuen jüngern Typus des Gorgoneion übernommen und durch spielende gedankenlose Behandlung, wie so oft, abgegriffen und verflacht.

¹⁾ Doch wohl Augusti?

In manchen Reliefs aus christlicher Zeit sind Gorgoneia angebracht ohne die üblichen Abzeichen des wallenden Haars, der Flügel oder der unter dem Kinn an einander gewundenen Schlangen (vergl. beispielsweise einige Reliefs im Lateran Schöne und Benndorf, antike Bildwerke des later. Museums No. 64. 67a). Diesen flüchtigen abgeblassten Bildern des Gorgoneion reiht sich das neugefundene Relief verständlich genug an. Die en face Stellung des Gesichts und das Fehlen des Halses, ebenso die Perlenschnur, welche gewissermassen die Stelle der Schlangen vertritt, lassen keinerlei Unsicherheit über die richtige Benennung desselben aufkommen.

Dass ein derartiges Stück für sich allein und selbständig Gegenstand einer Weihung werden konnte, ist kaum glaublich und dürfte sich schwerlich belegen lassen. Am wahrscheinlichsten ist es, dass es zu einer Statue gehört habe. Es ist bekannt und durch zahlreiche Beispiele zu erweisen, dass man im Alterthum — den modernen Anforderungen an Sculptur vollkommen entgegen — Statuen und Reliefs häufig nicht aus einem Block arbeitete, sondern die Arbeit durch Anstückung einzelner Theile erleichterte. An vielen Figuren sind die Köpfe oder Arme und Beine, ja sogar die Schamtheile und Ohren, überhaupt prominirende Stücke, besonders angesetzt worden. An einer Statue der Athene auf der Akropolis von Athen (Otto Jahn, de antiquiss. Minervæ simulacris I. 1) ist das Gorgoneion auf der Aegis inmitten der Brust in dieser Weise angefügt gewesen. Es wäre nicht unmöglich, dass auch dies neue Gorgoneion von St. Bernhard eine ähnliche Bestimmung gehabt hätte.

Otto BENNDORF.

82.

Entdeckung römischer Niederlassungen.

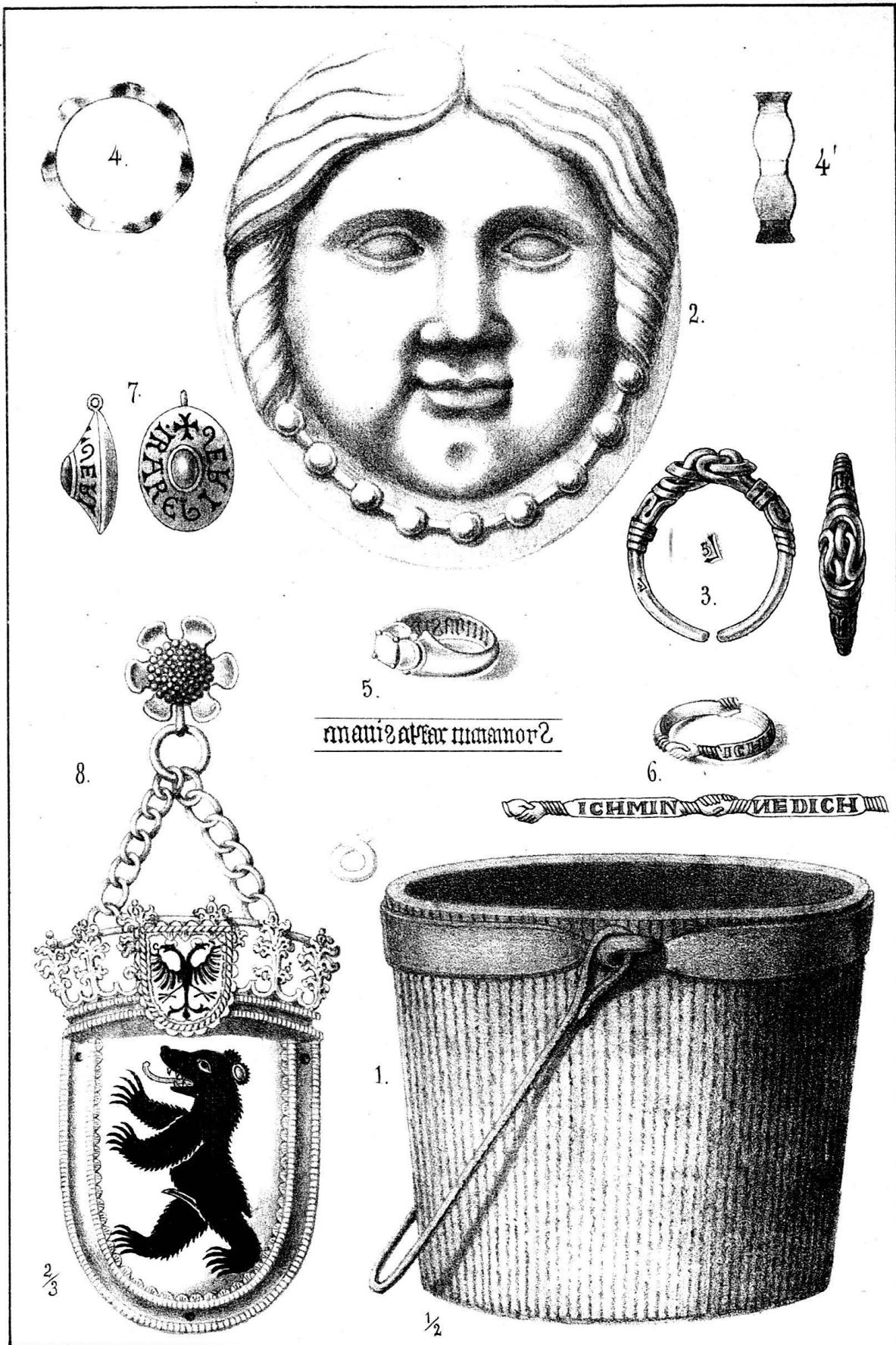
Morrens (Fribourg).

J'ai trouvé deux fragments d'inscriptions dans un manuscrit de Combaz. La copie en est évidemment fautive. Les originaux existaient autrefois à Morrens dans le district de la Broie, Canton de Fribourg. GREMAUD, professeur.

AVIXIT XV
MALV CHARR
THILVS PATER
P
DOM
T. APP
SANCTI
A. IX.

Oberweil (Aargau).

Bei der im Jahr 1864 vorgenommenen Zurücksetzung der südöstlichen Einfriedigungsmauer des Kirchhofs in Oberweil, unweit Bremgarten im Canton Aargau, wurde in dem Platze neben dem ehemaligen Beinhause, der jetzt nach stattgehabter Abebnung für die Bestattung der Kinder benutzt wird, früher aber einen Abhang



Anzeiger 1871.

